

# Süchtig nach Wettbewerb und Sieg

Autor(en): **Regenass, René / Stauber, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 27 [i.e. 26]

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-615951>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Zeitgenosse in Gedanken an den Sport

# Süchtig nach Wettbewerb und Sieg

Natürlich: Da sind wieder einmal zwei Reizwörter, die manchen furchtbar aufregen. Ich kann das verstehen. Ausgerechnet Sucht und Wettbewerb zusammenzubringen! Die haben

*Von René Regenass*

doch miteinander überhaupt nichts zu tun. Der Verfasser hat eine Zwangsehe geschlossen, noch schlimmer: eine infame Abhängigkeit des guten, edlen Wettbewerbs mit der teuflischen, niederträchtigen Sucht beschworen. Ein aufrechter Schweizer und Marktwirtschaftler kann bei soviel Böswilligkeit nur aufbegehren mit seiner ganzen hehren Seele. Hätten wir den Wettbewerb nicht, was bliebe noch von der ehrwürdigen Schweiz? Und gäbe es bloss die Sucht ...

Wie einst Richard III. verzweifelt nach einem Pferd verlangte, ein ganzes Königreich dafür anbot, so werden etliche nach Leserbriefen rufen, gar selbst den Kugelschreiber in die Hand nehmen, um eine Lanze für die wahren Werte zu brechen. Es muss richtiggestellt werden: Subversive Gedanken dürfen nicht ungehört ihr Gorgonenhaupt erheben, abgeschlagen gehört es. Also, Ihr Herkulesse der richtigen Meinung, mistet den Stall des Augias aus.

Leider sind Sie auf der falschen Fährte. Ich nehme es aber auf meine Kappe, durch den Titel irreführt zu haben, und entschuldige mich deswegen gebührend. Ich meine selbstverständlich nicht das, was Sie meinen, glauben zu müssen.

Gewähren Sie mir ein paar Zeilen Gnadenfrist, um darlegen zu können, worum es mir geht. Ich danke Ihnen.

*Früher Freizeitsport,  
jetzt gnadenloser  
Wettbewerb.*

Es soll ein Artikel über Sport sein. Nicht gegen den Sport, der für viele so ertüchtigend sein soll, sondern über die Art und Weise, wie er betrieben, wie jeder Freizeitsport zu einem gnadenlosen Wettbewerb umfunktioniert wird. Die Wirtschaft wird nicht im geringsten tangiert. Und in bezug auf die Sucht werden die harten Drogen nicht angesprochen.

Sie sehen, es wird immer harmloser. Eigentlich müssten Sie jetzt nicht mehr weiterlesen, denn die ganze Aufregung war umsonst. Auch dafür bitte ich um Entschuldigung.

Damit wären wir auf der gedanklichen Linie eines guten Schweizers angelangt. Mit reinem Gewissen kann ich jetzt damit beginnen, was ich sagen möchte.

Aufgrund der langatmigen Einleitung werden Sie gewiss festgestellt haben, dass die Wende nun auch bei uns in der Schweiz zu greifen beginnt. Es soll endlich wieder sauber gedacht werden, es zählen wieder die alten Grundwerte, die uns erst soweit gebracht haben.

Nun aber wirklich zu dem, worüber ich schreiben wollte.

Ich erinnere mich an eine Geschichte von Henry Morton

*Sport ist alles, nur  
kein Spiel mehr.*

Stanley, dem Afrikaforscher, der den verschollenen Livingstone aufspürte.

Nein, kein Wort über den Kolonialismus, ich bitte Sie!

Dieser Stanley forderte ein paar Eingeborene auf, in zwei Kanus auf dem Kongo ein Wettrennen zu veranstalten. Als alle in den Booten Platz genommen und begriffen hatten, worum es Stanley ging, ruderten sie los. Bereits nach kurzer Strecke liessen sie spontan und wie auf ein vereinbartes Zeichen die Ruder fahren. Keiner hatte offenbar den Ehrgeiz, das Rennen zu gewinnen, trotz des ausgesetzten Preises.

Das vermochte Stanley nicht zu begreifen. Würden wir es heute verstehen? Ich glaube nicht.

Mir gab dieser Bericht schon als Schüler zu denken. Jetzt ist er mir einmal mehr durch den Kopf gegangen. Als Bub hätte ich mir, wäre ich anstelle der Eingeborenen mit Kameraden im Boot gewesen, den ausgesetzten Preis nicht kampflös entgehen lassen. Nun bewundere ich diese Afrikaner, die sich verweigerten, dem Weissen die Show buchstäblich vermatschten.

Sollte der Sport nicht in erster Linie ein Vergnügen sein? Doch was ist daraus geworden? Eine riesige Industrie, eine Vermarktung von Menschen. Alles, nur kein Spiel mehr.

Anscheinend sind wir süchtig. Gewinnsüchtig – auch beim Sport. Der Sieg ist das einzig Erstrebenswerte; das allein wäre ja noch gar nicht so schlimm. Was aber die Leute antreibt, das ist es: Geld und Ruhm.

Deshalb gibt es wohl bald kein Freizeitvergnügen mehr, aus dem nicht ein öffentlicher Wettkampf gemacht würde. Nehmen wir als Beispiel das Minigolf. Ein Familienspiel. Einst, ja. Inzwischen werden auch schon in dieser «Disziplin» – wie das so schön entlarvend heisst – Wettkämpfe ausgetragen. Der Weg dazu ist stets derselbe: Zuerst ist das reine Spiel, das Vergnügen. Dann werden Clubs gegründet, diese wollen ihre Stärke untereinander messen. Also werden Wettspiele, Turniere veranstaltet, schliesslich Meisterschaften: kantonale, nationale, internationale.

Und vorbei ist es mit der erholsamen Gemütlichkeit. Die Anlagen werden zeitweilig für die Öffentlichkeit gesperrt, Reglemente sind zu beachten. Der Ehrgeiz wird angestachelt, der Schweiß des Trainings und das Bangen um den Sieg sind auf einmal wichtiger als die Entspannung. Aus Wettspielen sind endgültig Wettkämpfe geworden. Und das Geld mischt mit, kräftig. Tricks und Intrigen schleichen sich ein. Spiel und Erholung haben ihre Unschuld verloren. Der Ehrgeiz zernagt die Freude wie eine Heuschrecke ein Blatt. Denn derjenige, der sich nicht einem Verein anschliesst, sich dessen Statuten unterwirft, ist nichts als ein mit leidig belächelter Dilettant, einer, der «es» nicht begriffen hat.

Den andern zu sagen, sie seien süchtig auf den Erfolg, wäre eine Todsünde, eine verdammenswerte Äusserung. Die nach dem Wettbewerb, nach dem Sieg Süchtigen, das sind jetzt die Normalen. Konkurrenz ist gefragt, eine Konkurrenz, die man bezwingen will und muss. So wird es

*Wann endlich  
Jogging-Meisterschaften?*

uns von Kindesbeinen an eingetrichtert.

Ich weiss, dass ich mit dieser Ansicht nicht gerade allein, doch auf verlorenem Posten stehe. Wer will schon auf Sieg und Wettbewerb verzichten ... Weniger Wettbewerb würde sicher mehr Verständnis füreinander bringen. Wäre der Sport nicht die beste Gelegenheit, sich darin zu üben? Braucht es wirklich ein Wettjassen, eine Schweizer Meisterschaft? Was wird damit erreicht? Ich schlage vor, dass so rasch als möglich auch Jogging-Meisterschaften durchgeführt werden.

Sucht und Wettbewerb – ich setze auf Vergnügen und Erholung. Bestimmt beim Sport. Aber der ist längst zu einem Wirtschaftsfaktor verkommen. Nun habe ich mein Versprechen, nicht über Wirtschaft zu schreiben, doch gebrochen. Niemand wird mir das verzeihen können.

